

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 69 (1977)
Heft: 4

Artikel: Zögernder Gang der schweizerischen Wirtschaft
Autor: Traber, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Monatsschrift
des Schweizerischen
Gewerkschaftsbundes

Heft 4
April 1977
69. Jahrgang

Zweimonatliche Beilage: «Bildungsarbeit»



Zögernder Gang der schweizerischen Wirtschaft

Hans A. Traber

Die Weltwirtschaft erlitt 1975 die härteste Krise seit mehr als 30 Jahren. Das Sozialprodukt der 24 OECD-Länder schrumpfte um 3 Prozent, das der Schweiz sogar um 8 Prozent. Doch 1976 ist der Schrumpfungsprozess ebenso eindeutig zum Stillstand gekommen. Unter der Führung der USA, der Bundesrepublik Deutschland, Frankreichs und Japans trat eine allmähliche Wendung zum Bessern ein, ausgelöst durch den Versuch einer gemeinsamen Ankurbelungspolitik und den beginnenden Wiederaufbau der Lager durch die private Wirtschaft. Produktion und Aussenhandelsumsätze in allen wichtigen Industrieländern haben sich in der Folge merklich verbessert, so dass im OECD-Raum wieder eine recht beachtliche konjunkturelle Erholung zu verzeichnen ist. Gewiss ist nicht zu übersehen, dass diese Erholung noch ziemlich unausgewogen ist: Fast nirgends stellte sich angesichts der geringen Kapazitätsauslastung der Produktionsanlagen jene Belebung der Investitionstätigkeit ein, welche dem Konjunkturaufschwung letztlich eine solide Stütze verleiht. Erschwerend kommt dazu, dass trotz der Verlangsamung des Preisauftriebes die Inflationsrate in zahlreichen Ländern noch recht hoch ist und ein erneutes Anziehen der Wirtschaftsbremse auslösen könnte. Zurzeit jedoch sind die Weichen international nicht mehr auf Rezession, sondern auf ein bescheidenes Wachstum eingestellt.

Auch die schweizerische Wirtschaft konnte sich 1976 konjunkturell auffangen. Die Rezession ist wie im Ausland zum Stillstand gekommen. Das Sozialprodukt als Kennziffer der für den Markt produzierten Waren und Dienstleistungen hat sich auf dem Vorjahresstand stabilisiert. Die konjunkturellen Frühindikatoren deuten zwar – wie die Nationalbank in ihrem Februarbulletin geschrieben hat – nicht

auf einen unmittelbar bevorstehenden stärkeren Aufschwung. Die Erwartungen und vor allem die Stimmung in der Wirtschaft sind jedoch ausserhalb der mit Strukturproblemen belasteten Branchen etwas zuversichtlicher geworden.

Aussenhandel als Konjunkturmotor

Der Hauptimpuls zur bescheidenen, aber unverkennbaren konjunkturellen Besserung ging vom Aussenhandel aus. Die schweizerischen Exporte verzeichneten 1976 trotz der bis zur Jahresmitte weiter ansteigenden Wechselkurse des Frankens Monat für Monat eine namhafte Ausweitung und erreichten mit 37 Milliarden Franken eine neue Rekordhöhe. Damit wurde nicht nur der durch die Rezession stark gedrückte Vorjahresstand um 11 Prozent überschritten, sondern auch der bereits hohe Stand des Jahres 1974 nochmals um 5 Prozent überflügelt. Zudem konnte dank den stabilen Preisen auch das Volumen der Exporte um gut 10 Prozent gesteigert und so eine echte Mehrleistung erbracht werden.

Das Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als mit Ausnahme der Uhrenindustrie, der graphischen Branche und einzelner Sparten der Nahrungsmittelindustrie alle Hauptindustrien am Erfolg beteiligt sind. Die höchsten Zuwachsraten wiesen mit 13 Prozent *Textilien und Bekleidung* auf. Markante Absatzsteigerungen erzielten insbesondere Baumwollgewebe (+ 28 Prozent), Baumwollgarne (+ 35 Prozent) und Chemiefasern (+ 37 Prozent). Die Branche taxiert denn auch den Beschäftigungsgrad mehrheitlich als befriedigend bis gut und bezeichnet ihre spezifische Arbeitsmarktlage als weiterhin angespannt: Besonders sei es schwierig, Personal für Schicht- und Nachtarbeit zu finden. Es überrascht daher nicht, dass auch die Textilmaschinenbauer – trotz starkem Druck auf einzelne Zweige, wie das Beispiel Dubied zeigt – ihre Position auf den Weltmärkten behaupten und auf einigen Teilmärkten sogar recht bedeutende Erfolge einheimen konnte. So beträgt für schützenlose Webmaschinen der Auftragsbestand bei Sulzer und bei Saurer befriedigend 10 Monate, während er für konventionelle Webmaschinen auf nicht ganz genügende 6 Monate beziffert wird.

Auch die *chemische Industrie* konnte mit einer Ausfuhrsteigerung um 11 Prozent den krisenbedingten Rückschlag von 1975 nahezu wieder wettmachen. Farbstoffe profitierten von der Textilkonjunktur; sie wiesen absolut und relativ den höchsten Zuwachs auf, gefolgt von den gewerblichen Chemikalien. Merklich schwächer fiel der Zuwachs bei den pharmazeutischen und bei den – absolut nicht gewichtigen – kosmetischen Produkten aus.

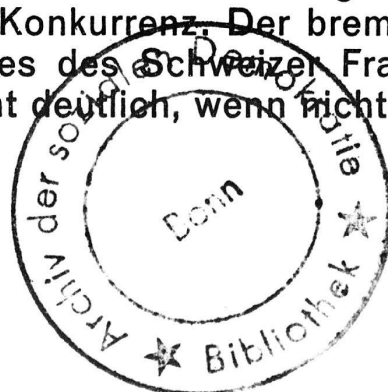
Dagegen konnte die *Metall- und Maschinenindustrie* bloss einen Zuwachs von 5 Prozent verzeichnen. Dennoch ist ihr Erfolg beachtlich. Der von dieser Branche erzielte Zuwachs von knapp 1 Milliarde

Franken entspricht einem Viertel des Gesamtzuwachses. Ihr Export stellt sich nämlich auf knapp 20 Milliarden Franken und umfasst so etwas mehr als die Hälfte der gesamten Exporte. Zwischen den einzelnen Produktionsrichtungen bestehen allerdings beträchtliche Unterschiede. Deutlich höhere Wertumsätze erzielten insbesondere Aluminium (+ 22 Prozent), Metallwaren (+ 12 Prozent) und elektrische Maschinen und Apparate (+ 9 Prozent). «Bloss» relativ bescheidene Umsatzsteigerungen waren dagegen für optische und feinmechanische Geräte (+ 3 Prozent) und nichtelektrische Maschinen (+ 3 Prozent) zu verzeichnen.

Diese Erfolge sind grössten Teils durch die Abwicklung früherer Aufträge zustande gekommen. Der durchschnittliche Arbeitsvorrat hat sich deshalb im Verlauf der letzten Monate erneut verringert. Er beginnt sich deshalb nach den Mitteilungen des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller (VSM) in einzelnen Firmen oder ganzen Sektoren den Durchlaufzeiten zu nähern, wie sie für die Fertigung von Maschinen und Apparaten typisch sind. Damit ergäben sich auch in bezug auf die Beschäftigung vermehrt Probleme. Als Lichtblick wird aber auch erwähnt, dass der wertmässige Auftragseingang im 4. Quartal 1976 mit über 3 Milliarden Franken den seit zwei Jahren mit Abstand höchsten Quartalswert erreicht habe.

Die Exporte der *Uhrenindustrie* haben sich im Jahresmittel knapp auf dem tiefen Vorjahresniveau stabilisiert. Seit den Sommermonaten ist jedoch eine deutliche Erholung nicht zu übersehen. Dies wird neben der konjunkturellen Erholung in den wichtigsten Abnehmerländern nicht zuletzt darauf zurückgeführt, dass nun in der Schweiz alle wichtigen elektronischen Bausteine selbst hergestellt werden. Als bedeutender Zulieferer solcher Bausteine hat sich die Firma BBC Baden entpuppt, die vor knapp drei Jahren eine hochmoderne Fabrikationsstätte für Flüssigkeitsdigital-Anzeigen in Betrieb nahm und bereits eine international führende Anbieterposition mit einem Marktanteil von über 20 Prozent erreicht!

Diese Exporterfolge zeugen von der Beweglichkeit und der Wettbewerbskraft der schweizerischen Exportwirtschaft. Sie bestätigen aber auch, dass die Wirtschaft – wie es ein früherer Delegierter für Arbeitsbeschaffung bereits vor Jahresfrist ausgedrückt hat – die Aufwertung des Frankens bewältigt hat. Werden der mässige Preis- und Lohnauftrieb im Inland und die wechselkursbedingte Verbilligung der Importe zusammengerechnet, so haben sich die Produktionskosten der schweizerischen Wirtschaft zweifellos günstiger entwickelt als jene der ausländischen Konkurrenz. Der bremsende Druck des mittleren Aufwertungssatzes des Schweizer Frankens von 60 Prozent seit 1971 hat daher recht deutlich, wenn nicht sogar ganz nachgelassen.



Auch Erneuerungsinvestitionen beleben sich

Die schweizerische Wirtschaft ist offensichtlich bestrebt, ihren Produktionsapparat noch leistungsfähiger zu gestalten. Statistisch betrachtet beschränkt sich der Anstieg aus dem Rezessionstief nicht nur auf den Export, sondern hat auch den Import von Investitionsgütern erfasst. Im Durchschnitt des vergangenen Jahres ist der tiefe Stand von 1975 zwar bloss knapp überschritten worden. Betrachtet man jedoch die einzelnen Monatswerte, so zeigen die Importe von Maschinen und Apparaten eine steigende Tendenz. Im Dezember 1976 wurde das Vorjahresniveau um nicht weniger als 38 Prozent überflügelt. Dies ist ein deutliches Zeichen dafür, dass die Investitionsbereitschaft der Unternehmungen im Wachsen begriffen ist und die Investitionstätigkeit nicht unbedingt eine charakteristische Schwäche der Konjunktur ist. Die von der Industrie geplanten und amtlich begutachteten Projekte für Neu- und Erweiterungsbauten weisen nach ziemlich langer Zeit ebenfalls wieder eine Zunahme auf. Auch die Zahl der begutachteten Projekte für Betriebseinrichtungen hat Ende 1976 erstmals seit 1972 den Vorjahresstand wieder erreicht.

Es fehle, so meinte kürzlich ein Vertreter einer Grossbank, nicht an der Nachfrage. Viel mehr hänge der Zyklus der technischen Innovationen hinter dem Konjunkturzyklus nach. In jenen Branchen, in denen die technischen Voraussetzungen gegeben seien, werde nämlich investiert. Das zeige zum Beispiel der Lichtsatz und das Vierfarben-Rotations-Offsetverfahren im Druckereigewerbe. Zudem ständen auf weiteren Gebieten der Technik, der Elektronik und der Chemie wichtige «Neuerungen vor der Tür», die früher oder später weitere beachtliche Investitionsimpulse auslösen würden. Aber selbst technisch reife Neuerungen werden prinzipiell erst dann realisiert, wenn die produktive Neuinvestition einen mit der Rendite am Kapitalmarkt vergleichbaren Ertrag abwirft. Diese betriebswirtschaftlich entscheidende Rentabilitätsschwelle ist 1976 drastisch niedriger geworden: Das Zinsniveau am Kapitalmarkt ist – gemessen an der Rendite eidgenössischer Obligationen – in den letzten 15 Monaten um 2 Prozent und seit dem Höchststand vom Sommer 1974 sogar um drei Prozent gesunken.

Stabilisierung des privaten Konsums

Auf dem Binnenmarkt zeigen sich ebenfalls einige ermutigende Aspekte. Die mit dem Stillstand des Schrumpfungsprozesses einhergegangene Verringerung der Kurzarbeit und der Rückgang der Arbeitslosenzahl haben zu einer Stabilisierung des privaten Konsums geführt. Die *Detailhandelsumsätze* als wichtigster Indikator des Konsums haben sich nach einem mengenmässig drei Jahre

anhaltenden Rückgang 1976 auf dem allerdings tiefen Vorjahresstand stabilisiert. Dieses Resultat ist um so bemerkenswerter, als es trotz weiter abnehmender Bevölkerungszahl zustande gekommen ist. Es deutet auf ein im Vergleich zu den Vorjahren tendenziell gebessertes Konsumklima hin. Davon haben in erster Linie die konjunkturell bedeutsamen Güter des Wahlbedarfs profitiert. So sind die Verkäufe von Personenautomobilen erstmals seit fünf Jahren wieder angestiegen. Die Zahl der neu zugelassenen Personenwagen hat in den ersten neun Monaten 1976 im Vergleich zum Vorjahr um sieben Prozent und jene der importierten Automobile sogar um 32 Prozent zugenommen. Da bei einem solchen «Verkäufermarkt» die Preise naturgemäss hoch sind, haben die Direktimporte – Einfuhren unter Umgehung des offiziellen Import- und Handelsnetzes – ebenfalls zugenommen und eine merkliche Verschärfung des Wettbewerbs ausgelöst. In der Folge sind von etlichen Marken substanziale Preisreduktionen angekündigt worden.

Das Konsumklima ist aber wohl am nachhaltigsten durch das *Schwinden der Teuerung* oder anders ausgedrückt durch die fortgesetzte Beruhigung an der Preisfront beeinflusst worden. Gemessen am Landesindex der Konsumentenpreise ist die Teuerung 1976 nochmals deutlich geringer geworden. Betrug sie anfangs 1976 noch 3,4 Prozent, so bildete sie sich bereits bis zur Jahresmitte auf ein Prozent zurück und verharrte seither auf diesem – letztmals 1960 erreichten – Stand. Für drei der neun Hauptgruppen, nämlich für Nahrungsmittel, Bekleidung sowie Haushalteinrichtung und -unterhalt blieben die Preise im Februar 1977 auf dem Vorjahresniveau stehen, und für Güter zur Bildung und Unterhaltung war sogar eine Verbilligung von fast einem Prozent zu verzeichnen. Für die Gruppen Getränke und Tabakwaren sowie Körper- und Gesundheitspflege entsprachen die Aufschläge – wegen höheren Preisen für Bier, ausländische Rotweine und Rauchtobak beziehungsweise wegen Tarifierhöhungen der Coiffeure und der Ärzte und steigenden Medikamentenpreisen – etwa dem durchschnittlichen Preisanstieg. Merklich stärker verteuert haben sich dagegen Heizöl und Gas sowie die Leistungen von kommunalen Verkehrsbetrieben und per 1. November 1976 der SBB.

Das durchschnittliche *Mietpreisniveau*, das nur halbjährlich im Mai und November statistisch erfasst wird, stieg bis zum November 1976 noch um 1,9 Prozent über dem Vorjahresstand an, verglichen mit einer Zuwachsrate von 3,4 Prozent im Mai 1976 und von 7,1 Prozent im November 1975. Diese rasche Verlangsamung der Mietpreissteigerungen ist auf die Hypothekarzinssenkungen – ein Prozent für neue und ein Viertel Prozent für alte Hypotheken 1. Ranges – und die hohe Leerwohnungsziffer von etwas über zwei Prozent des Wohnungsbestandes zurückzuführen. Es wurden denn auch bloss für acht Prozent der erfassten Wohnungen noch Mietpreisauf-

schläge festgestellt. 86 Prozent der erfassten Mietpreise blieben stabil, während die Zahl der Abschlüsse sechs Prozent betrug. Seit her haben zahlreiche Banken die Zinssätze für erstrangige Hypotheken erneut um ein Viertel Prozent gesenkt und eine weitere Reduktion um ein halbes Prozent auf den 1. April beziehungsweise auf den 1. Juli 1977 angekündigt. Dadurch dürfte sich der Anstieg des Mietpreinsniveaus per Mai 1977 nochmals deutlich verringern, wenn nicht sogar von einem Rückgang abgelöst werden. Denn es war zu vernehmen, dass die Formulare, mit denen die Hauseigentümer den Mietern Abschlüsse mitteilen, gut abgesetzt worden sind.

Anhaltender Rückgang der Bautätigkeit

Der Rückgang der Bautätigkeit hat zwar im Vergleich zu 1975 eindeutig an Schärfe verloren; der Schrumpfungsprozess ist jedoch noch nicht zum Stillstand gekommen. Der Anteil der Bauwirtschaft an der volkswirtschaftlichen Produktion dürfte daher von 20 Prozent in den Jahren 1972/73 auf bloss 14 Prozent im Jahre 1976 gesunken sein. Diese Redimensionierung traf die beiden Hauptbereiche der Bauwirtschaft allerdings sehr unterschiedlich. Der Tiefbau schnitt dank den öffentlichen Bauaufträgen der drei Arbeitsbeschaffungs- und Investitionsprogramme im Umfang von 2,5 Milliarden Franken relativ befriedigend ab. Der Wohnungsbau blieb dagegen das Sorgenkind: Die Produktion neuer Wohnungen schrumpfte weiter, nachdem bereits 1975 nur noch 55 000 Einheiten oder zwei Drittel des Rekordjahres 1972 erstellt worden waren. Allein in den 92 Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern ging die Zahl der neuerstellten Wohnungen um knapp 10 000 Einheiten oder etwa 40 Prozent und jene der baubewilligten Wohnungen um etwas über 4000 Einheiten oder 30 Prozent zurück. Die Wohnbauproduktion hat jedoch annähernd dem Bedarf entsprochen. Jedenfalls ist der Leerwohnungsbestand nach amtlichen Angaben zwischen 1975 und 1976 praktisch unverändert geblieben, während private Schätzungen glaubten, mit einer Zunahme um 60 bis 80 Prozent rechnen zu müssen! Diese momentane Übereinstimmung von Wohnungsproduktion und Wohnungsbedarf zeigt, dass das Bild des Baubereiches nicht nur grau in grau ist. Dazu kommt, dass der Leerwohnungsbestand regional stark konzentriert ist. So weisen lediglich 15 der 595 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern eine Leerwohnungsziffer von über 3,5 Prozent aus, und in diesen 15 Gemeinden sind im Dezember 1976 knapp 6000 leerstehende Wohnungen oder 12 Prozent der Gesamtzahl ermittelt worden. Schliesslich schlagen sich in der Wohnbaustatistik die Renovationen von Altwohnungen nicht nieder, für die 1976 über 1 Milliarde Franken oder ein Viertel mehr als 1975 ausgegeben worden sind.

Zwispältige Entwicklung am Arbeitsmarkt

Die *Zahl der Beschäftigten* hat sich – trotz der überaus deutlichen Exportentwicklung – auch 1976 nochmals verringert, so dass am Jahresende rund 2,5 Prozent oder 60 000 Personen weniger beschäftigt waren als Ende 1975. Der Beschäftigungsrückgang ist im Vergleich zu 1975 jedoch merklich flacher ausgefallen; damals stellte er sich auf fast sieben Prozent. Die Kommission für Konjunkturfragen meint deshalb, dass die Anpassung der Beschäftigung an das durch den Konjunkturunbruch bedingte tiefere Produktionsniveau zum grössten Teil vollzogen sei. In den einzelnen Wirtschaftsgruppen hat sich die Beschäftigung denn auch stark unterschiedlich verändert. Der Rückgang war zwar auch 1976 in der Industrie und in der Bauwirtschaft ausgeprägter als im Dienstleistungsbereich. Doch in verschiedenen Branchen war im Verlauf des Jahres bereits wieder eine gewisse Erhöhung der Beschäftigung zu verzeichnen, so namentlich in der Textil- und Bekleidungsindustrie, in der Kautschuk- und Kunststoffindustrie, im Kleinhandel, in der Hotellerie und in der öffentlichen Verwaltung. Bei Banken, Versicherungen und im Gesundheitswesen hat sich die – auch während der Rezession nicht unterbrochene – Zunahme der Beschäftigung praktisch unverändert fortgesetzt.

Die *Arbeitslosigkeit* überschritt ihren Höhepunkt bereits im Februar 1976. Der Anteil der Ganzarbeitslosen erreichte damals 1,1 Prozent der aktiven Bevölkerung; die Zahl der Ganzarbeitslosen selbst betrug 32 216. Anschliessend ging die Arbeitslosigkeit auf 0,4 Prozent im Oktober zurück, um bis zum Januar 1977 – zu einem beachtlichen Teil aus saisonalen Gründen – erneut auf 0,7 Prozent oder 20 977 Ganzarbeitslose anzusteigen. Der Vorjahresstand wurde aber um einen Drittel unterschritten. Noch deutlicher hat sich – gemessen sowohl an der Zahl der Betroffenen als auch an den Ausfallstunden – die Teilarbeitslosigkeit vermindert. Im Januar 1977 waren in 1 295 Betrieben 25 479 Männer und Frauen von der Teilarbeitslosigkeit betroffen, für die 1,08 Millionen Ausfallstunden ausgewiesen wurden. Diese Teilarbeitslosigkeit ist gleichbedeutend, wie wenn 6 200 Personen anstelle der Kurzarbeiter ganzarbeitslos geworden wären; Ende 1975 stellte sich diese Vergleichszahl auf 28 000 Personen. Allerdings ist nicht zu übersehen, dass sich – bezogen auf die durchschnittliche Arbeitszeit – für den Januar 1977 eine mittlere Kurzarbeit von 25 Prozent, per Ende 1975 aber bloss eine solche von 20 Prozent ergibt. Auffallend ist schliesslich, dass die Zahl der Ganzarbeitslosen nur einem Drittel der innert Jahresfrist verloren gegangenen Arbeitsplätze entspricht. Diese Diskrepanz lässt sich zum Teil mit dem vorhin erwähnten Beschäftigungsanstieg in einzelnen namhaften Wirtschaftszweigen erklären. Bedeutsamer dürfte jedoch die anhaltende Rückwanderung von ausländischen

Arbeitskräften in ihre Heimat sein. Im August 1976 belief sich nämlich die Zahl der in unserem Land erwerbstätigen Ausländer nur noch auf 670 000 verglichen mit 755 000 im Jahre 1975.

Diese zweispältige Entwicklung am Arbeitsmarkt hatte zur Folge, dass der *Lohnanstieg* wie schon 1975 von Quartal zu Quartal geringer geworden ist. Er betrug Ende 1976 bei den Stundenverdiensten noch 1,1 Prozent und bei den Monatsverdiensten noch 1,8 Prozent, bei einem gleichzeitigen Anstieg der Konsumentenpreise um 1,0 Prozent. Es sind somit ohne staatliche Einkommenspolitik und ohne «Stillhalteabkommen» unter den Sozialpartnern nicht mehr Löhne ausbezahlt worden, als mit der Preisneutralität zu vereinbaren ist, was die Bank Bär in ihrem Bulletin zu einem «Kompliment an die Adresse der Arbeitnehmer» veranlasst hat, weil ohne die aktive Mitwirkung der Arbeitnehmer und ihrer Vertreter die Überwindung des hausgemachten Teils der Inflation nicht denkbar gewesen wäre.

Ausblick

Der mühsame Gang der schweizerischen Wirtschaft widerspiegelt sich in einer verwirrenden Vielfalt von gegensätzlichen Konjunkturprognosen, und selbst die Kommission für Konjunkturfragen verkündet sibyllinisch «ein allgemeiner Konjunkturaufschwung ist nicht in Sicht». Es deutet jedoch einiges darauf hin, dass die gegenwärtige Phase der schweizerischen Volkswirtschaft dem in der Vergangenheit jeweils am Anfang eines Konjunkturzyklus' durchlaufenen Phase ähnlich ist und so in hohem Mass dem «Normalzyklus» gleicht. Dem Export kommt wie schon mehrmals die Rolle des Konjunkturmotors zu, der mit der Zeit die Investitionen antreibt, die Beschäftigung stützt und so den privaten Konsum fördert, bis sich der «Aufschwung» voll entfaltet hat. Diesem Normalzyklus entspricht die Mengenkonzunktur, während der die Konkurrenz unter den «Verkäufern» zwar eine ausreichende Auslastung der Produktionsanlagen ermöglicht und – mit der Zeit – so die Arbeitslosigkeit reduziert, aber auch Engpässe verhindert und dem Preisgebaren aller Anbieter recht enge Grenzen setzt.